

während der ersten Nachmittagsstunden und wurde von mir nur bei Männchen beobachtet, namentlich wenn das Weibchen fern war, hat also nicht die Bedeutung eines „Minnesanges“. Der arme Gefell scheint sich zu langweilen und stimmt dann diesen verzweifeltsten Gesang an. Hinsichtlich der Charakteristik des Gesanges kann ich Herrn Seidel völlig beipflichten, wenn er sagt: „Der Gesang ist ein dahinrieselndes Gemisch von leisen, schwachenden, krächzenden und schmalzenden Tönen, schnell dahingeleiert und dem Klange nach am meisten zu vergleichen mit dem Gesange des Teichrohrsängers“, nur füge ich noch hinzu, daß er auch einige Ähnlichkeit mit dem Geschwäge des Sumpfrohrsängers hat. Ich beobachtete diesen Gesang heuer wohl zum ersten Male, aber oft, und glaube daher kaum, daß er selten und nur von einigen ausserordentlichen Exemplaren vorgetragen werde, wenn er auch nicht so häufig ist als das „düdlioh“. Meiner Ansicht nach ist das wirklich auffallende Fehlen dießbezüglicher Angaben einem Vernachlässigen und Übersehen zuzuschreiben, was durch den charakteristischen, den Vogel völlig kennzeichnenden Flötenton auch eine natürliche Erklärung findet.

Storch und Elster.

Von R. Gebhardt.

Wer hätte als Kind sich je träumen lassen, daß man den herrlichen Vogel, dem wir nach dem ernststen Ausspruche aller klugen Erwachsenen unser Dasein zu verdanken hatten, späterhin der entsetzlichsten Schandthaten bezichtigen, ihn als Bienenfresser, Eierdieb und Vogelmörder verschreien würde? Ich selbst hatte noch nie eine derartige Beobachtung gemacht; da glückte es mir im Frühjahr 1897, Meister Adebär über einer solchen Frevelthat zu überraschen. Es war am Anfang des April, und ich befand mich auf der Chaussee zwischen Winsen und Lüneburg, die oftmals auf der Grenze zwischen dem Marschlande und der Heide dahinfläuft. In jedem Dorfe trug eine ganze Anzahl alter Bauernhäuser ein besetztes Storchnest auf dem Dachfirst. Überall kamen und gingen Störche. Da kam auch so ein langbeiniger Gefell mit gerade ausgestrecktem Halse dahergeflogen und ließ sich neben einem einsamen Bauernhause, auf dem er sein Nest hatte, in den Zweigen eines noch wenigbelaubten hohen Baumes nieder. Hier hatte sich eine Elster ihren kunstvollen Palast erbaut; auf dessen Schätze hatte es der lockere Strauchdieb abgesehen. Er schwang sich zu einem Aste an der Seite des Elsternestes hin und versuchte mit seinem langen Schnabel von oben her, durch das Dach, in das Innere zu dringen. Zweifellos enthielt das Nest zu dieser Jahreszeit Eier oder gar Junge. Aber kaum hatte Meister Langbein seinen Einbruch begonnen, als in hastigem Fluge mit lautem Geschacker die Elster aus einem kleinen Eichenhain daherkam, sich auf einen Zweig dem Neste gegenüber setzte, in

höchster Angst mit den Flügeln schlug und den Räuber mit einem so furchtbaren Geschrei zu verschrecken suchte, wie es eben nur eine Elster hervorzubringen vermag. Und ihr Bemühen war erfolgreich. Der Schwarzrock, so plötzlich erschreckt, hielt inne, und nachdem er noch einige Male mit schwachen Flügelschlägen auf seinen langen Beinen vor dem Neste unschlüssig auf und ab getanzt war, zog er sich geschlagen zurück und stob seiner nahen Behausung zu. Die Elster aber verschwand seitwärts in ihrem großen Reiserbau, um nachzusehen, ob noch alles unverfehrt war. So endete dieser seltsame Kampf zwischen einem Eierdieb und einem andern, der diesmal die Grausamkeit seines Handwerks am eigenen Leibe erfahren hatte.

Die Einbürgerung des Girkitz in der Umgegend von Ahrweiler (Rheinland).

Von R. Laufs.

Die klimatischen Verhältnisse in unserer Gegend, die noch den Weinbau ermöglichen, in Verbindung mit der Beschaffenheit der hiesigen Örtlichkeiten, ausgedehnte Obstwiesen um das Städtchen in den ehemaligen Wallgräben und auf einer Strecke von beiläufig zwei Kilometer an der nur in den heißesten Jahren streckenweise versiegenden Ahr entlang, zahlreiche Zier- und Gemüsegärten dazwischen, bewogen mich, vor zwei Jahren mit der Aussetzung von sechs Pärchen im Laufe des Monats Mai einen ersten Versuch zur Einbürgerung des Girkitz zu machen. Eines der Pärchen wurde in Gärten innerhalb der Stadt ausgesetzt. Hier ist es, bezw. seine Brut, am 2. Mai vorigen Jahres von einem zuverlässigen Beobachter, dem ich die Tierchen als Käfigvögel geschenkt hatte, zuerst wieder gehört worden; dieses Jahr waren es mehrere Exemplare, die sich an dieser Stelle vernehmen ließen. Die anderen fünf Paare wurden außerhalb des Ortes, dessen alte Ringmauer noch vollständig erhalten ist, freigelassen. Zwei der Tierchen sind nach aufgefundenen Flügeldecken den Kägen zum Opfer gefallen; von 96er Brutten habe ich nichts in Erfahrung gebracht, und nur eine Brut aus vorigem Jahre mit drei Jungen zuverlässig ermittelt. Wohl aber habe ich seit Mitte April eine größere Anzahl Girkitze in einem kagensicheren Garten meiner Hausung zu Gehör bekommen, woraus ich schließe, daß sowohl 1896 als 1897 mehrere Brutten an mir unbekannten Stellen glücklich durchgekommen sind. Im Mai dieses Jahres bezog ich abermals einen Nachschub von sechzehn Pärchen aus Schlesien (von denen leider drei Weibchen eingingen). Diese haben sich nachgerade etwas zerstreut, sind aber alsbald zur Brut geschritten: in der Nachbarschaft meiner Hausung sind mir fünf Nester bezw. ausgeflogene Brutten bekannt geworden. Weitere Beobachtungen sind jetzt dadurch erleichtert, daß die hiesigen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Gebhardt K.

Artikel/Article: [Storch und Elster. 378-379](#)